

MIRJAM SCHAUB

A Mad Time Party

Gilles Deleuze und der Ereignischarakter der Sprache¹

Der Ereignisbegriff von Gilles Deleuze vereint ontologische und temporale Paradoxa, die unsere Logik gewöhnlich von ihrer gleichzeitigen Existenz ausschließt, weshalb Foucault frühzeitig eine „komplexere Logik“ (*Fa*, S. 30) und eine „anders gebaute Grammatik“ (*Fa*, S. 31) zum besseren Verständnis des Gemeinten gefordert hat. Obgleich jedes Ereignis, nicht nur das historische, sich in den Körpern niederschlägt, sich in sie eingräbt, sie verwundet oder wie durch Gnade verschont, obgleich es stets sicht- und spürbare *Folgen* für die Körper hat, denen es widerfährt, ist ein Ereignis selbst nichts Körperliches. Wir werden mit diesem *double-bind* des Ereignisbegriffs umzugehen haben: Es gibt für Deleuze *immer* eine physische, körperliche, signifikante Seite des Gemeinten, eine oft schmerzhaft Konfrontation mit dem Ereignis in einem Körper (einem semiologischen oder einem menschlichen Körper). Dennoch wird das Eintreten des Ereignisses immer als eine *arbiträre Verkörperung des eigentlich Unkörperlichen* begriffen. Damit eröffnen sich Fragekomplexe wie: Ist das Unkörperliche eine heuristische Fiktion oder der Grund für eine arbiträre, defizitäre Verkörperung? Verkörpert sich ein Ereignis je vollständig oder meint das Unkörperliche gerade jenen ‚nie aufgehenden Rest‘, der sich jeder Verkörperung immer schon entzieht? Ist das Unkörperliche schlicht das Nichtverkörperbare?² Aber ist es deshalb schon eine Idee oder eine Kategorie im kantischen Sinne? Gehört es zur Anschauung? Nein. (*Weder Anschauung, noch Begriff*)

Jedes Ereignis verdankt sich einem Zufall, der mich betrifft und trifft in Zeit und Raum, eine Akzidenz, die wesentlich *wird*, ohne damit immer schon wesentlich zu *sein*. Das Ereignis betrifft mich persönlich, *meint* aber nicht mich persönlich. In gewisser Weise bleibt es anonym, trifft mich ohne Ansehung meiner Person. (*Das Ereignis ist anonym und persönlich zugleich*) Es geschieht zwar, tritt ein, aber es ‚west‘ gleichsam immer ‚außerhalb‘ der Zeit, denn der Moment des Eintritts selbst ist nicht in seiner vollen Qualität erfahrbar. Spürbar wird (vergleichbar dem Filmschnitt, der zwei ursprünglich nicht verbundene Bilder ohne Zwischenbild aneinander verkettet und verklebt) die *Unvereinbarkeit des Vorher und Nachher*, der radikale Bruch, der zwischen zwei Momenten stattgefunden haben muß, ohne daß das Kontinuum des

¹ Der Titel bezieht sich auf die „Mad Tea Party“ in Lewis Carrolls *Alice's Adventures in Wonderland*. Der Aufsatz ist die stark überarbeitete und gekürzte Fassung eines Kapitels aus meiner Dissertation über Zeitlichkeit im Werk von Gilles Deleuze, die im Oktober 2000 am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin eingereicht und im Februar 2001 verteidigt wurde.

² Man ist gut beraten, beim weiteren Lesen diese drei Bedeutungen des Unkörperlichen gleichberechtigt nebeneinander bestehen zu lassen: Das Unkörperliche als Wirkung und Ursache von Verkörperungen und zugleich als ihr nie aufgehender Rest.

Geschehens je unterbrochen gewesen wäre. Ein Ereignis führt eine *Zäsur* in das Geschehen ein, indem es ein Vorher und ein Nachher trennt, die – ohne den Eintritt des Ereignisses – in einem Weiterentwicklungsverhältnis gestanden hätten. Foucault spricht von seiner „zeitlosen Insistenz, die mit der Nachahmung der Ewigkeit bricht“ (*Fa*, S. 24). Damit sind die *lang anhaltenden Wirkungen* gemeint, die das Ereignis zeitigt. (*Zeitlosigkeit und Zeitlichkeit des Ereignisses bei gleichzeitiger Unumkehrbarkeit der eingeführten Zäsur*)

Ein Ereignis selbst ist weder real noch ideal, weder abstrakt noch konkret zu nennen. Es ist weder Sein noch Seiendes; es äußert sich im *Schein*, der seine Verbindung zum und Verwiesenheit auf das Sein kappt, „seine Verlobung mit dem Wesen auflöst“, ein „Unkörperliches, das die Schwere der Materie verscheucht“ (vgl. *Fa*, S. 24) und doch – wie dem *Phantasma*³, dem es bejahend gegenüberzustellen wäre (vgl. *Fa*, S. 35) – für sehr reale, körperliche Wirkungen in der Welt verantwortlich ist. Ereignisse nennt man Geschehnisse, die einen neuen Möglichkeitsraum eröffnen, aber nicht, ohne den alten Ereignisraum zu beschneiden.⁴ Andererseits ist es aber zugleich ein Suchbegriff für das Einzigartige, all das, was sich unbewußt realisiert, ohne sich in der Aktualisierung zu erschöpfen.⁵ Im Namen des Ereignisses geht es deshalb um die „Entstehung eines neuen Gegenstandes [des Denkens, Anm. M. S.], der dem Bewußtsein, ohne zu wissen, wie ihm geschieht, sich darbietet“ und das ist, „was für uns gleichsam hinter seinem Rücken vorgeht“ (Hegel, *PhdG*, S. 61–62 alt, 67 f. neu).

Bei Deleuze steht der Begriff an der Schnittstelle zu anderen Begriffen, wie z. B. zu dem der Idee⁶, wie er in *Differenz und Wiederholung* (1968) entfaltet wird: Es ist das,

³ Am radikalsten hat Slavoj Žižek den Begriff des Phantasmas ausgearbeitet: So analysiert er etwa die Geschichten, die in Hollywoodfilmen gewöhnlich erzählt werden, als nach außen gekehrte, kollektive Wunschvorstellungen, als kulturelle Inbilder, die weniger zeigen, wie unsere Welt verfaßt ist, als wie wir sie uns idealiter vorstellen. Wir können sie nicht im Modus des ‘als-ob’ behandeln, sie überschwemmen uns mit Bildern, die wir nicht riefen, denen wir uns aber auch nicht entledigen können, die „Pest der Phantasmen“ eben, von denen Petrarca schon in »Mein Geheimnis« spricht. Die Phantasmen leiten und entfesseln unser Begehren, sie sind damit zugleich das, was wir begehren und genau deshalb nie erreichen können. – Vgl. Žižek, *Die Pest der Phantasmen* (1997, 11).

⁴ Obwohl Deleuze an vielen Stellen seines Werkes darauf Wert legt, die Begriffe ‘virtuell’ und ‘möglich’ auseinanderzuhalten, bedingt eine Fokussierung auf die konkreten Aktualisierungen von Ereignissen in der Welt, daß sie über *ihre Wirkungen* auf das künftig für möglich Angesehene bestimmt werden. Ein Ereignis ist genau deshalb ein Kontinuitätsbruch, weil es eine derartige Zäsur in das Geschehen einfügt, daß es kein Zurück mehr gibt vor den Eintritt des Ereignisses dergestalt, daß der Raum des fortan Möglichen sich grundlegend von dem Raum unterscheidet, der noch zuvor existierte.

⁵ Diese Verbindung des Singulären mit dem Ereignis ist nicht unproblematisch. In einer Welt des Singulären, in einer Welt, in der strenggenommen alles nur einmal geschieht, müßten wir, bei strenger Gleichursprünglichkeit der Begriffe, gleichsam von Ereignissen durchsiebt werden. Aber nur eine Singularität, die sich in offener Abgrenzung von allem Vergangenen und Zukünftigen *hic et nunc* in Szene setzt, die alle Wirkungen aus sich allein abzuleiten versucht, nötigt uns, sie als Ereignis anzusehen, das sich immer schon in die Aura der eigenen Unverfügbarkeit und Selbstgesetzgebung hüllt.

⁶ „Die Idee ist keineswegs die Wesenheit. Als Objekt der Idee befindet sich das Problem auf der Seite des Ereignisses, der Affektionen, der Akzidentien eher als auf der Seite des theorematischen Wesens. [...] Das Problem gehört zur Ordnung des Ereignisses. Nicht nur, weil die Lösungsfälle als reale

was 'zum Denken zwingt', etwas 'Irreguläres', der Einbruch des Virtuellen in die Ordnung des Aktuellen: „Die Ereignisse und Singularitäten lassen keinerlei Setzung des Wesens als 'das, was das Ding ist', bestehen" (DW, S. 244). Das schöpferische Potential einer Idee (im Sinne eines Denkereignisses), die sich erst ihr eigenes, immanentes Lösungsfeld schafft, gilt es für Deleuze zu entfalten. Die Reflexion über die allgemeine Struktur des Ereignisses verweist deshalb für ihn auf die Potenzen einer künftigen Philosophie.

Zugleich hält Deleuze in *Logik des Sinns* am Moment der Unerfahrbarkeit jeden Ereignisses fest, das sich aus seiner zeitlichen Struktur ergibt. Im Ereignis kulminieren zwei verschiedene Auffassungen von Zeitlichkeit, die sich mit dem Paradox der modalzeitlichen Betrachtung decken: So gibt es diejenige 'Zeit der Verwirklichung' oder Aktualisierung, welche ihr Gegenwärtiges als einzige 'wirkliche' Dimension der Zeit ansieht und sich 'ihre' Vergangenheit und Zukunft unterordnet. (Diese Zeit nennt Deleuze 'chronisch'.) Dem virtuellen Moment der Gegen-Verwirklichung des Ereignisses kommt hingegen eine 'äonische' Zeit zu, die *unter Absehung des Gegenwärtigen* in einer direkten, in zwei entgegengesetzte Richtungen verweisenden Fluchtlinie verläuft, in der sich Vergangenheit und Zukunft zusammenschließen und ein einziges 'Werden in zwei Richtungen' versuchen.⁷

„Phantasmaphysik“ in *Logik des Sinns* (1969)

Der Reihe nach: Worum geht es in *Logik des Sinns*? Um eine Logik, die *streng*, aber *keine herkömmliche* mehr ist, weil sie keine Sachverhalte propositional aufbereitet und verifiziert, sondern alles immer schon falsifiziert; um eine Logik, welche die herkömmlichen Ausschlußverhältnisse mißachtet, weil sie ein 'Sein ohne Wesen' konstruiert, weil sie Wirkungen ohne erkennbare Ursache zuläßt und über Dinge spricht, für die es kein nicht-paradoxes Sprechen gibt: *Logik des Sinns* handelt von der unauflöselichen *Verschlingung von Sinn und Unsinn*. Kein Satz ist unter allen Umständen sinnvoll, kein

Ereignisse auftauchen, sondern weil die Bedingungen des Problems selbst Ereignisse, Schnitte, Ablationen, Adjunktionen implizieren. In diesem Sinne ist es triftig, eine doppelte Reihe von Ereignissen zu repräsentieren, die sich auf zwei Ebenen abspielen und ohne Ähnlichkeit ineinander widerhallen, die eine real auf der Ebene der erzeugten Lösungen, die anderen ideel oder ideal in den Bedingungen des Problems [...]. In seiner bewundernswerten Beschreibung des Ereignisses ordnete Péguy zwei Linien an, die eine horizontal, die andere vertikal [...]. Am Schnittpunkt der beiden Linien schürzte sich das 'zeitlich Ewige' – das Band zwischen Idee und Aktuellem, die Pulverspur – und entschied sich unsere größte Meisterschaft, unsere größte Macht, eine Macht, die die Probleme selbst betrifft." (DW, 239; 240 f.).

⁷ „So sehr die Gegenwart die zeitliche Verwirklichung des Ereignisses mißt, das heißt seine Verkörperung in der Tiefe der agierenden Körper, seine Verkörperung in einem Dingzustand, so wenig ist das Ereignis für sich und in seiner Unempfindlichkeit, seiner Undurchdringlichkeit eines der Gegenwart, sondern weicht zurück und schreitet voran, in zwei Richtungen zugleich, und immerwährendes Objekt einer doppelten Frage: Was wird sich gleich ereignen? [...] Das X, von dem man spürt, daß es sich soeben ereignet hat, ist Gegenstand der 'Novelle'; und das X, das sich stets sogleich ereignen wird, ist Gegenstand der dichterischen 'Erzählung'. Das reine Ereignis ist Erzählung und Novelle, nie Aktualität. Genau in diesem Sinne sind die Ereignisse *Zeichen*." (LS, 88 f.).

unsinniger Satz unter allen Umständen dumm. Was etwas ist, wozu es *wird*, ist nur auszumachen, wenn man den *nicht-körperlichen* Aspekten des Ereignisses nachspürt und einer „Metaphysik des körperlosen Ereignisses (das darum nicht auf eine Physik der Welt zu reduzieren ist)“, einer „Logik des anonymen Sinnes (statt einer Phänomenologie der Bedeutungen und des Subjekts)“, einem „Denken der infiniten Gegenwart (und nicht das Entfalten des Begriffs aus dem Wesen der Vergangenheit“ (alle *Fa*, S. 33) ein eigenes Betätigungsfeld eröffnet. Es geht – so Foucault – mit Deleuze darum, das Ereignis „rein [zu] denken“, ihm „seine Metaphysik [zu] geben“ (*Fa*, S. 29). Nur so könne es gelingen, Metaphysik zu einer Ereignisphilosophie zu machen. Foucault präzisiert:

„Aber *Logique du Sens* muß vor allem als der gewagteste und respektloseste Traktat der Metaphysik gelesen werden – sofern man darauf verzichtet, die Metaphysik der Seinsvergessenheit zu ziehen, und ihr statt dessen die Rede vom Außer-Sein zumutet. [...] Ist die Physik der Diskurs der idealen Struktur der Körper, der Mischungen, der Reaktionen; der Mechanismen des Innen und Außen, so ist die Metaphysik der *Diskurs von der Materialität des Körperlosen* – der Phantasmen, Idole und Trugbilder.“ (*Fa*, S. 26f.) [Herv. M. S.]

Metaphysik, weil es um eine Arbeit über *unkörperliche Oberflächenwirkungen* von und an Körpern geht, weil es um *Verkörperungen* von *Effekten* geht, die eine *Entkörperlichung* der von ihnen betroffenen Körper mit sich ziehen: ein Diskurs über die „Materialität des Körperlosen“ (ibid.), wie Foucault sagt. Er liest Deleuzes Arbeit als eine über Phantasmen und Trugbilder, die an kein Urbild mehr gekettet sind. „Die Phantasmen setzen nicht die Organismen ins Imaginäre fort: sie topologisieren die Materialität des Körpers. Darum gilt es, sie vom Dilemma wahr/falsch, Sein/Nicht-Sein freizumachen (das nur den Unterschied von Abbild und Trugbild wiederholt) und sie als ‘Außer-Sein’ des Seins, als die andere Seite des Seins „tanzen und schauspielern zu lassen“ (*Fa*, S. 26). Die Simulakren werden durch diesen Verlust der Defizienz gegenüber einem Urbild nicht einfach ‘verherrlicht’, sondern vielmehr ‘desillusioniert’ (*Fa*, S. 27), da sie ihre vorher so gefährliche Täuschungskraft mit dem Verlust des wahren Originals ebenfalls eingebüßt haben. Der Oberflächeneffekt wird nicht mehr auf die Tiefe des Körpers zurückgeführt, sondern erhält sein eigenes Sein außerhalb des Seins, seine eigene Dignität, seine eigene „Phantasmaphysik“ (*Fa*, S. 28).⁸

Foucault spicht in seiner Rezension von *Logik des Sinns* fast durchgängig von ‘Ereignis-Sinn’ (*Fa*, S. 31), ist er doch – innerhalb seiner eigenen epistemischen Bruch-Theorie – angetreten, das Ereignishafte des Sinns philosophisch zu rehabilitieren. Damit berührt Foucault zugleich eine der wichtigsten Grundentscheidungen von

⁸ Zu all den Anleihen an die Oberflächeneffekte, wie sie bei Epikur und Lukrez vorkommen, vgl. auch Foucault (*Fa*, 25) und Deleuze in seinem Aufsatz „Lukrez und das Trugbild“ („Lucrece et le naturalisme“), zuerst erschienen 1961 in den „Études philosophiques“, 1969 wiederabgedruckt im Anhang von *Logik des Sinns* (*LS*, S. 324–340).

Deleuzes Arbeit:⁹ Weil Deleuze im Ereignisbegriff zugleich die Virtualität und die Kraft eines neuen philosophischen Denkens aufscheinen sieht, richtet sich das Interesse auf die undramatische und *unkörperliche* Seite des Ereignisbegriffs. Und wo fände sich diese unkörperliche Seite besser aufgehoben als in der Literatur?

Inbegriff des von Foucault beschriebenen phantasmatischen, unkörperlichen Oberflächeneffekts sind auch bei Deleuze die Sinneffekte der Sprache und des Denkens.¹⁰ Sinn –: das ist das *Ereignis* eines jeden Satzes. Er ist gemäß der Arbitrarität der Zeichen nur *qua Konvention* an den sinnlich-wahrnehmbaren, da zweidimensional ausgedehnten Körper eines Signifikanten gebunden. Es handelt sich dabei um einen Quasi-Körper, weil er trotz bestimmter körperlicher Eigenschaften keineswegs mit einem belebten Körper zu vergleichen ist, weshalb besser von der *Körperlichkeit* des Signifikanten die Rede sein sollte.¹¹ Die Entdramatisierung der Ereignisbegriffs verdankt sich genau diesem Fokus auf die 'Quasi-Körperlichkeit' von Sprache, die nicht nach dem Vorbild verletzbarer, lebender Körper konstruiert ist. Dies eröffnet für Deleuze die Möglichkeit, unaufgeregt dem Verkörperungs- und Entkörper-(lich)ungsgeschehen von sprachlichen Ereignissen (d. h. Sinnstiftungsprozessen) nachzuspüren. Das Ereignishafte auf der Ebene von Sprache und Literatur als Sinn und Unsinn ist das Thema in *Logik des Sinns*. Seine Pointe ist interessanterweise weniger eine ontologische oder phänomenologische, sondern ein zeitphilosophische. Um diese Pointe soll es im Folgenden gehen.

⁹ Auffallend ist, daß sich der 'gute' Philosoph weniger für den allgemeine *Ereignischarakter* des Geschehens interessiert, als für den *Ereignischarakter des Denkens* selbst (vgl. *Fa*, S. 35). Das (philosophische) Denken, das sich weder auf die Reflexion noch auf die Kontemplation kaprizieren darf, versteht Deleuze als das Produkt aus einer oft als *gewaltsam erfahrenen Begegnung* mit einem 'Außen' der Philosophie, mit all dem, was nicht schon Philosophie sei. Das Denken selbst müsse – so die unausgesprochene Forderung in seinem mit Guattari zusammen verfaßten Traktat *Was ist Philosophie?* (1991) – nicht nur den Begriff des Ereignisses in 'seiner Mitte' nehmen, sondern zu einem *Ereignisdenken* werden, wolle es sich seiner ureigensten Aufgabe, der „Kunst der Bildung, Erfindung, Herstellung von Begriffen (*l'art de former, d'inventer, de fabriquer des concepts*)“ (*Ph*, dt. S. 6; frz. S. 8), würdig erweisen.

¹⁰ Sprache ist hier ein laxer Sammelbegriff für die Praktiken des sich innerhalb einer Gemeinschaft Artikulierens, Sprechens und Schreibens. Es ist die Vorstellung eines virtuellen Differenzsystems, das nicht 'hinter' oder 'vor' seinen Aktualisierungen existiert, sondern in ihnen insistiert, als Möglichkeitsraum und differentielle Reserve, die Saussure meinte, als er davon sprach, daß jedes Zeichen sich durch seine Differenz zu allen anderen (nicht-aktualisierten) Zeichen bestimmt.

¹¹ Selbstredend ist der Signifikant trotz seiner sinnlichen Gestalt kein *belebter Körper*, der verletzt oder gar getötet werden könnte, was dem Eintritt des Ereignisses einer wesentlichen Funktion beraubt, wie wir noch sehen werden. Es wäre irreführend, die Trennung zwischen Signifikant und Signifikat in der Dichotomie von körperlich/unkörperlich zu ontologisieren, zumal es sich dabei nur um eine funktionelle Einteilung handeln kann: Der sinnlich erfahrbare, lesbare, hörbare Signifikant muß, gerade weil er zu anderen Sinnverkörperungen als der jeweils aktuellen fähig ist, *in sich selbst* über einen nicht-körperlichen Teil – z. B. eine *Inhaltsleere* – verfügen, der ihm nicht äußerlich ist.

Das Ereignis von Sprache: Sinnstiftung und Unsinnproduktion

Was wird sich gleich ereignen? Was hat sich soeben ereignet?
Genau das macht das Beängstigende des reinen Ereignisses aus,
daß es stets etwas ist, was sich vollkommen gleichzeitig gerade
ereignete und gleich ereignen wird, und niemals etwas, was sich
ereignet.
Deleuze (*LS*, S. 89)

In *Logik des Sinns* wird fortwährend mit der Unmöglichkeit von Gegenwart als erfahrbare Größe innerhalb einer doppelbödigen 'Logik des Ereignisses' gerechnet, welche Sprache selbst zum Ereignis werden läßt. Deleuze leistet einen doppelten Beitrag zu Fragen, wie Gegenwart möglich sei als unter Sprechern teilbare Größe und wie 'das Ereignis' (Singularä, Plötzliche, Unvermittelte) in Gegenwart und Sprache gleichermaßen 'indirekt' vorkommen und erfahrbar werden kann. Die Aufgabe ist eine doppelte: Zum einen soll es darum gehen, die – im obigen Zitat aufgemachte – paradoxe Erfahrbarkeit/Unerfahrbarkeits-Struktur des Gegenwärtigen besser zu verstehen. Zum anderen soll diese Struktur ihr fundamentum in re durch eine Neufassung des Ereignisbegriffs erhalten. Das Ereignis soll wiederum auf der Ebene von Sprache selbst zur Sprache kommen, nicht, um damit neuerlich zu behaupten, das Problem des Gegenwärtigen bestehe im *Vergegenwärtigen*, sondern um einen Beitrag zu leisten zur Aufdeckung der zeitlichen Bedingungen jeden aktuellen Sprechens. Sprache selbst – verstanden als ein virtuelles und differentielles Bedingungssystem – soll im und durch das Sprechen zum Ereignis werden. Soweit das Programm.

Interessant ist, daß Deleuze im Namen einer *Logik des Sinns* eine *Logik des Ereignisses* am und im Medium der Sprache entwickelt, gerade, wenn es darum geht, es in seinen virtuellen, unerfahrbaren, äonischen Anteilen zu erfassen. Er erlaubt uns damit en passant, zum augustinischen Rätsel zurückzukommen, das Tugendhat mit Wittgenstein auf eine Verwechslung zurückzuführen gedachte, auf etwas also, das selbst sprachlicher Natur sei: eine Antinomie der Sprache also. Wie also soll 'das Ereignis' gedacht werden, wenn es zugleich für uns nicht erfahrbar sein soll und der Ausweg in einem Mystizismus des Unmittelbaren verschlossen bleibt? Wie kann das Singularä in Gestalt eines Ereignisses sprachlich vermittelt werden, ohne seinen einzigartigen Charakter zu verlieren?

Deleuzes Position wird lesbar als eigenwilliger Seitenweg des klassischen Debattenverlaufs, denn das Problem der Gegenwart verliert durch die Verlagerung auf die Immanenzebene von Sprache jene 'traumatisierende' Komponente, die unausweichlich scheint, wenn das Problem auf der Ebene eines fühlenden und mit einem Gedächtnis begabten Subjekts verhandelt wird. Deleuze fragt in seiner 'Ereignistheorie' (auch wenn so griffig von ihr nicht die Rede sein sollte) nach der Möglichkeit/Unmöglichkeit, nach der Unempfindbarkeit (*impassibilité*) und Undurchdringlichkeit (*impénétrabilité*) des Gegenwärtigen (vgl. *LS*, frz. S. 79, dt. S. 88), unter der Bedingung, daß es in der gleichen Unmittelbarkeit befangen bleibt wie jene selbst- und weltvergessene Sprache, die in Lewis Carrolls Wunderland gesprochen wird. Es gibt, so

verstehe ich die Logik des Performativen, im Moment der höchsten Vermittlung durch Sprache ein *unvermitteltes Moment* von Sprache selbst, nämlich die Bedingung ihrer eigenen Möglichkeit. Diese liegt im schlichten aber folgenreichen Unterschied zwischen Sprache und Welt.

Carroll führt in Deleuzes wichtigstem Referenztext für *Logik des Sinns*, in *Alice's Adventures in Wonderland*, vor, was geschieht und wie gesprochen wird, wenn dieser Unterschied seine Gültigkeit verliert. Er eröffnet uns damit zugleich einen Blick in die unvermittelten, unbewußten Regionen der Sprache, dort, wo sie selbst zum Ereignis werden kann, gerade weil ihre Selbstvermittlung scheitert. Wir erfahren im Wunderland zugleich mehr über die anonymen, präindividuellen, nicht-körperlichen Effekte der Sprache und über die eigene condition humaine, weil wir in Carrolls trickreichem Text mit Zeitverschlingungen konfrontiert werden, welche die Sukzessivität unseres durch und durch kantischen inneren Sinns zu unterlaufen und die gewöhnliche Organisation unseres Denkens und Selbstempfindens auszuhebeln drohen. Und die Moral von der Geschichte?

'Denke niemals, daß du anderen anders erscheinen könntest, als du bist, wenn du nicht anders wärest oder hättest sein können, als sie dich gesehen hätten, wenn du anders gewesen wärest, als du anderen scheinst.' (Lewis Carroll, *Alice im Wunderland* (o. J., S. 111))

Meine Analyse von Carrolls Text ist von der Vorstellung getragen, daß die *Mad Tea Party* sich als modalphilosophischer Mikrokosmos darstellt, dem eine spezifische Auffassung von 'Gegenwart' zugrunde liegt, die sich vortrefflich mit der deleuzianischen deckt. Ich gehe davon aus, daß Alices Problem mit der Teegesellschaft ein Problem der Synchronisierung der Aufeinander- und Abfolge von Sprache und Welt ist. Der besseren Verständlichkeit halber seien die ersten Seiten der „Mad Time Party“ („Aberwitz und Fünf-Uhr-Tee“ oder auch „Die verrückte Teegesellschaft“) zitiert:

„Unter einem Baum vor einem Haus stand ein gedeckter Tisch, und der Hutmacher und der Schnapphase hatten sich schon daran niedergelassen und tranken Tee; zwischen den beiden saß eine Haselmaus und schlief vor sich hin, während sich ihre zwei Nachbarn mit den Ellbogen auf sie aufstützten und über ihren Kopf hinweg unterhielten: 'Unbequem für die Haselmaus', dachte Alice, 'aber da sie schläft, macht es ihr wahrscheinlich nichts aus.' Der Tisch war schon eher eine Tafel, doch saßen alle drei eng zusammengedrängt in einer Ecke. 'Besetzt! Besetzt!' riefen sie, als sie Alice näher treten sahen. 'Von besetzt kann doch gar keine Rede sein!' sagte Alice empört und setzte sich in einen großen Sessel am Tischende. 'Ein Schluck Wein?' fragte der Schnapphase einladend. Alice sah sich auf dem Tisch um, aber da stand nur eine Teekanne. 'Ich sehe keinen Wein', bemerkte sie. 'Ist auch keiner da', sagte der Schnapphase. 'Dann war es nicht sehr höflich, welchen anzubieten', sagte Alice zornig. 'Es war auch nicht sehr höflich, sich ungebeten an unsern Tisch zu setzen', sagte der Schnapphase. 'Ich konnte ja nicht wissen, daß es *euer* Tisch war', versetzte Alice; 'es ist für viel mehr als drei gedeckt.' 'Du mußt zum Friseur', sagte der Hutmacher. Er hatte Alice bisher nur neugierig angeschaut, und dies war sein erster Beitrag zur Unterhaltung. 'Solche direkten Bemerkungen solltest du dir abgewöhnen', sagte Alice mit einiger Strenge; 'sie sind unschicklich.' Der Hutmacher riß die Augen weit auf, als er das hörte, aber alles, was er *sagte*, war: 'Was ist der Unterschied zwischen einem Raben und einem Schreibtisch?'

‘Na, jetzt wird es lustiger’, dachte Alice, ‘jetzt kommen Rätsel an die Reihe! – Ich glaube, das bringe ich heraus’, sagte sie laut. ‘Du meinst, du wirst es erraten?’ fragte der Schnapphase. ‘Genau das’, sagte Alice. ‘Dann solltest du sagen, was du meinst’, fuhr der Schnapphase fort. ‘Das tu ich ja’, widersprach Alice rasch; ‘wenigstens – wenigstens meine ich, was ich sage – und das kommt ja wohl auf das gleiche heraus.’ ‘Ganz und gar nicht’, sagte der Hutmacher. ‘Mit demselben Recht könntest du ja sagen: *Ich sehe, was ich esse* ist das gleiche wie *Ich esse, was ich sehe!* ‘Mit demselben Recht könntest du ja sagen’, fiel der Schnapphase ein, ‘*Was mir gehört, gefällt mir* ist das gleiche wie *Was mir gefällt, gehört mir!* ‘Mit demselben Recht könntest du ja sagen’, fügte die Haselmaus hinzu, die offenbar im Schlaf sprach, ‘*Solange ich schlafe, leb ich* ist das gleiche wie *Solange ich lebe, schlaf ich.* ‘In deinem Fall *ist* das auch das gleiche’, sagte der Hutmacher, und darauf stockte die Unterhaltung, und alle saßen eine Weile stumm da, während Alice in Gedanken alles durchging, was sie über Schreibtische und Raben wußte, und das war nicht eben viel. Der Hutmacher unterbrach das Schweigen zuerst. ‘Den wievielten haben wir heute?’ fragte er, sich an Alice wendend; und dabei zog er eine Uhr aus der Tasche, sah sie bekümmert an, schüttelte sie verschiedentlich hin und her und hielt sie sich schließlich ans Ohr.“ (Carroll, 1967, S. 69-70)

Die Kommunikation mit der Teegesellschaft wird offenbar dadurch gestört bzw. verunmöglicht, daß Alice die Trennung von Sprache und Welt jederzeit aufrechterhält und deshalb ‘uneigentlich’ (daher-) spricht, d. h. nicht im strengen Sinne das meint (und realiter herbeizutreten möchte), was sie sagt. Hutmacher und Schnapphase nehmen hingegen das Gesprochene jederzeit wörtlich und verwechseln es außerdem mit eß- oder besitzbaren Realien. Diese zwei Haltungen – Sinnproduktion durch Arbitrarität und Unabhängigkeit der Sprache gegenüber den Dingen vs. Unsinnproduktion durch ein magisches Sprachverständnis, das sich in Dingen zu materialisieren scheint, indem immer neue homophone Sprachreihen eröffnet werden – spiegeln sich in der Frage wider, welche Begriffspaare (leben/schlafen) sich ohne Sinnverschiebung umkehren und inkorporieren lassen und welche nicht (essen/sehen; gefallen/gehören). Die Paare *gefallen/gehören* und *sehen/essen* zielen sehr genau auf die Folgen der Vertauschung von Innen und Außen, auf das Innerlichwerden – Aneignen und Körperlichwerden – von Oberflächenbeobachtungen.¹² Deleuze spricht vom ‘gekrümmten Grund’, der Sinn und Unsinn, Sprache und Welt miteinander verbindet. (*Problem der realen Trennung oder virtuellen Einheit von Sprache und Welt.*)

Ferner ist die Binnenkommunikation zwischen den wachen Teegesellschaftlern und der schlafenden Haselmaus resp. dem Siebenschläfer (*dormouse*) nicht nur dadurch gestört, daß diese/dieser immer wieder einschläft und so den Faden des Gesprächs verliert, sondern vor allem dadurch, daß sie/er – ähnlich wie Alice – mit seinen Sätzen immer zu spät kommt, das heißt, mit deiktischen Ausdrücken auf etwas Gesprochenes verweist, das nicht mehr zu lokalisieren ist, weil es gar nicht ‘das letzte Wort’ hatte. Und da die Teegesellschaftler alles genau beim Wort nehmen, verstehen sie sich auch untereinander nicht. Gerade in ihrem Bemühen, die Meinungen der anderen beiden

¹² Hutmacher und Märzhase demonstrieren mit ihren Gegenbeispielen die Konsequenzen ihres besonderen Sprachverständnisses, während Alice argumentieren könnte, daß ‘meinen’ und ‘sagen’ umgangssprachlich synonym gebraucht wird.

zu bestärken, bewirkt die Haselmaus immer das Gegenteil und argumentiert somit – fast immer – für Alice, der ihrerseits – wegen ihrer Verweigerung, die Trennung von Worten und Sprache aufzugeben – jedes Verständnis für die Haselmaus fehlt. (*Problem der sich permanent fortschreibenden Sukzession des Gesprächs und seiner Folgen/Problem der fehlenden Zäsuren und der Nichtwiederholbarkeit des Schon-Geschehenen und Schon-Gesagten.*)

Zuletzt gibt es neben diesen strukturell bedingten Kommunikationsfehlern zeitbegriffliche bzw. -konzeptionelle Blockaden. So ist es Alice auf drei verschiedenen Ebenen unmöglich, das Problem der Teegesellschaft als sukzessionslogisches zu begreifen (dazu gleich mehr), während umgekehrt die Teegesellschaft alle Versuche zurückweist, Zeitlichkeit als rekursive, wiederkehrende vorzustellen. Dies führt dazu, daß sich der Wiederholungszwang, in dem die Teegesellschaft für Alices irdisches Verständnis gefangen ist, nur um so sicherer wiederholt, während gleichzeitig das, was die Teegesellschafter sagen, immer etwas anderes ist. (*Unendliche Sukzessivität des Gesprächs bei gleichzeitiger Rekursivität des Problems der stehengebliebenen Zeit [Grund ihrer Verrücktheit].*)

Die carrollsche Teegesellschaft dreht sich genaugenommen weniger im Kreis, sondern sie verschraubt sich und schaukelt das Gespräch hoch, so daß seine Bedeutung für Alice nicht allegorisch, sondern metonymisch verfaßt ist. Die Teegesellschaft funktioniert verhaltenslogisch verengt und rekursiv, sprachlogisch aber progressiv; umgekehrt zeigt sich Alice verhaltenslogisch vergleichsweise variabel und offen; sprachlogisch aber diskursiv – d. h. immer auch: rekursiv. Während das Sprachverhalten der Teegesellschaft auf der unaufhörlichen Sukzession und der beständigen Bedeutungsverschiebung von Sprache (zu den Dingen und zurück), auf einem unendlichen differentiellen System beharrt, stellt Alice – deren Sprache einem endlich differenzierten, begrenzenden System verpflichtet ist – immer wieder das Problem des Anfangs. Alice *kann* anfangen. Und das bedeutet vor allem, den Bedeutungsstrom zu unterbrechen, weil sie sich zu dem, was sie sagt, *äußerlich* verhält, während die Teegesellschaft immer schon mitten in der Bewegung einer sich verselbständigenden Sprache gefangen ist und als sinnfälliger Ausdruck dessen mit dem Stühlerücken und endlosen Prozessieren gegeneinander nicht aufhören kann. Nur die Haselmaus entzieht sich all dem durch Einschlafen.

Welche Antwort gibt die Teegesellschaft bei Carroll auf die Frage nach der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit von Gegenwart? Wie wird das Problem der Zeit gewendet? Um mit der leichteren zweiten Frage zu beginnen, müssen wir zunächst zwei Formen der Thematisierung von Zeitlichkeit unterscheiden: (A) Worüber wird gesprochen? (B) Was geschieht? (C) Welche Schlußfolgerungen lassen sich aus der besonderen Interaktion von Gesprochenem und Geschehenem ziehen?

(A) Explizit thematisiert wird die Frage nach dem aktuellen Datum anhand einer kaputten Datumsuhr, deren wichtigste Einheit nicht eine Stunde, sondern ein Tag ist (dessen Unterteilung selbst im Unklaren bleibt), und die vergeblichen Versuche, sie zu reparieren; (2) die Art des Umgangs mit Zeit überhaupt, insbesondere die Möglichkeit, sie sich gefügig zu machen und nach Wunsch diskontinuierlich springen statt regulär verlaufen zu lassen. (3) Der Streit mit der Wunderland-Königin hat – wie wir im Verlauf des Gesprächs erfahren – dazu geführt, daß die Teegesellschaft nur noch 'vor

sich hin taumelt' und, ihre Zeit immer wieder von neuem 'totschlagend', keine andere Verankerung im zeitlichen Gefüge mehr hat als die Perpetuierung des Teerituals, das auf vier (Carroll, o. J.), fünf (Carroll, 1967) oder – im Original – auf sechs Uhr (Carroll, 1982) angesetzt ist. Erinnert wird nur noch vage der Anfang dieser Zeitstockung oder Absence von Zeitlichkeit (i. S. einer veritablen Veränderung der erlebten Situation), den die drei Teetrinker – nach Art des altrömischen Kalenders – auf die Iden des März datieren, wobei Uneinigkeit über den genauen Tag besteht.¹³

(B) Implizit thematisiert wird die Wirkung der suspendierten Zeit durch eine Reihe von Scheinbewegungen, welche die Teegesellschaft auf mehreren Ebenen in aufgebrochenen Kreisen vollführt: Das (gewaltsame) Aufwecken und (unwillkürliche) Wiedereinschlafen der Haselmaus, die durch ihre plötzlichen Einlassungen und ebenso unvermittelten Auslassungen das immer wieder stockende Gespräch nur scheinbar in Bewegung hält. (Ob sie wirklich schläft, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen.) Das gemeinsame Weiterrücken am Tisch unter Beibehaltung der internen Sitzanordnung, das sich als Scheinlösung entpuppt, da es nur dem Hutmacher ein sauberes Gedeck verschafft und auch das nur bis zum Zeitpunkt, da alle wieder beim Ausgangsgedeck angekommen sind.

„Die Haselmaus hob langsam die Lider. 'Ihr meint wohl, ich schlafe?' sagte sie mit heiserer, schwacher Stimme; 'ich habe jedes Wort gehört, was ihr drei da gesprochen habt.' 'Erzähl uns was!' sagte der Schnapphase. 'O ja, bitte!' bat Alice. 'Und beeil dich ein bißchen', fügte der Hutmacher hinzu, 'sonst schläfst du uns wieder ein, bevor die Geschichte zu Ende ist.' 'Es waren einmal drei kleine Schwestern', begann die Haselmaus mit großer Hast, 'die hießen Hilde, Else und Trine und lebten in einem Mühlrad –' 'Wovon denn?' fragte Alice, die sich für alles interessierte, was Essen und Trinken anging. 'Von Karamel', sagte die Haselmaus, nachdem sie eine Weile nachgedacht hatte. 'Das ist aber nicht gut möglich, oder?' bemerkte Alice dazu sanft; 'sie wären ja auf die Dauer krank davon geworden.'“ (Carroll, 1967, S. 74 f.).

Das Gespräch ohne Verständigung setzt sich über eine Reihe von Fragen, Rätseln und Geschichten fort, welche die offene Frage nach der Natur der Verrücktheit der Teegesellschaft immer wieder aufschiebt: (a) Die Frage nach dem Sinn der verbal besetzten, materialiter aber unbesetzten Plätze; (b) die Rätselfrage nach dem völlig unerheblichen Unterschied (in der Übersetzung) bzw. einer unbemerkten Gemeinsamkeit (im Original) zwischen einem Raben und einem Schreibtisch; (c) die scheinbare Verdopplung der Situation der Teegesellschaft in der Geschichte von den drei Schwestern, die nie von der Haselmaus zu Ende erzählt wird, allerdings ein auf dem Tisch fehlendes Ingredienz enthält, nämlich Karamel oder Sirup, was als süße Beilage häufig serviert wird, während sich diese Teegesellschaft mit Butterbroten begnügt; (d) die rätselhafte Verbindung zwischen scheinbarem Angebot und realer Nachfrage: Immer wieder entzündet sich Streit daran, was an diesem Tisch getrunken werden

¹³ Der Hutmacher nennt den 14., der Schnapphase den 15. und die Haselmaus den 16. März. – Vgl. Carroll (1967, 113).

kann und soll, und unter welchen Umständen wer wem etwas zu trinken anbieten kann und einschenken darf.¹⁴

(C) Will man das Verhältnis aus (A) Sprachhandlungen und (B) nicht-sprachlichen Handlungen in Kenntnis der internen Rollen- und Aufgabenverteilung der drei Teetrinker¹⁵ bestimmen, bietet sich folgende Deutung an:

(*Carrolls modalphilosophischer Mikrokosmos:*) Die drei Teegesellschafter repräsentieren die drei Ekstasen der modalen Zeit, wobei Vergangenheit und Zukunft entweder willkürlich oder – was auf dasselbe hinausläuft – unbegrenzt auf die sich in Vergangenheit und Zukunft teilenden Teetrinker – Hutmacher und Schnapphasen – aufzuteilen sind.¹⁶ In gewisser Weise bilden sie das von Deleuze in der *Logik des Sinns* entworfene äonische Paar Vergangenheit-Zukunft (vgl. *LS*, S. 188, 208). Nur die schlafende oder dösende Haselmaus ist in dieser Deutung leicht als ‘Gegenwart’ auszumachen, nicht nur weil sie eingeklemmt zwischen den viel aktiveren anderen beiden Teetrinkern sitzt, sondern auch, weil sie der eigentliche Gegenstand der verbalen und der nonverbalen Auseinandersetzung ist.¹⁷ Hutmacher und Märzhase haben sie, „die Gegenwart“, getötet und zu einem „abstrakten Augenblick“ gemacht, so daß ‘Gegenwart’ (als deformierter Kronos) „zwischen ihnen nur noch im Bild des Siebenschläfers, ihres mißhandelten Begleiters [...] subsistiert“ (*LS*, S. 107). Daß sie dennoch die entscheidende ‘Vermittlerrolle’ innerhalb der drei Modi einnimmt,

¹⁴ Zweimal wird Alice aufgefordert, sich selbst zu bedienen, einmal mit Wein, einmal mit Tee. Wein gibt es aber nicht und Tee erst sehr spät. Es entspinnt sich sogleich ein Disput um die Frage, ob man in eine leere Tasse überhaupt etwas „zugießen“ kann (was Alice verneint), oder aber, ob man nur nichts „weggießen“ kann (wie der Hutmacher korrigiert). Auch hier ahnen wir, daß die zwei verschiedenen *Zeitkonzeptionen* von Alice (die Zukunft als leer und zeitlos erfährt) und der Teegesellschaft (welche die Zeit als rekursiv und übervoll erfährt und Zukunft deshalb nicht als offene auszeichnen kann) wirksam werden. – Vgl. Carroll (1967, 75).

¹⁵ (1) Der *Schnapphase*, vor dessen Haus die Gesellschaft Platz genommen hat, bietet – wie ein Gastgeber – etwas zu Trinken an, schenkt aber Alice weder ein noch nach. Er wird später dafür verantwortlich gemacht, daß Krümel ins Uhrwerk geraten sind; er tunkt die Uhr in den Tee, ansonsten pflichtet er dem Hutmacher bei, schweigt und seufzt ob der stehengebliebenen Uhrzeit. (2) Der *Hutmacher* stellt Rätselfragen und streitet sich mit Alice. Er erklärt ihr schließlich die ‘Genese’ der verrückten Teegesellschaft und lanciert Vorwürfe in Richtung des übergeschnappten (aber sich ansonsten sehr vernünftig verhaltenden) Märzhasen ob der kaputten Uhr. Er übernimmt (als einziger ‘Mann’ unter zwei Tieren) den aktivsten Teil der drei und behauptet am ehesten, Herr der Situation zu sein. (3) Der *Siebenschläfer* (alias die Haselmaus) nimmt den rätselhaftesten, physischsten Teil der Gesellschaft ein. Er ist nicht nur der körperliche ‘Puffer’ zwischen Hutmacher und Märzhase, sondern auch der Motor des Gesprächs. Dabei erzählt auch er keine Geschichte zu Ende und trennt sich von den anderen beiden, die ihn immer wieder kneifen, schubsen und bedrängen, erst im späteren Gerichtskapitel. (Hier gibt er auch eine erste wirkliche ‘Selbstaussage’ von sich, wenn er Alice erklärt: „Du hast hier nicht zu wachsen!“), und auf die Bemerkung, doch selber zu wachsen, erklärt die Haselmaus: „Schon, (...) aber ich wachse auf eine vernünftige Art und Weise und nicht in einem lächerlichen Ausmaß.“ – Vgl. Carroll (1967, 114).

¹⁶ Der Hutmacher rückt als einziger zum leeren Besteck vor, was ihn als ‘Zukunft’ ausweisen könnte, aber der Text legt nahe, daß die drei zwar nicht immer in dieser Reihenfolge, wohl aber immer gleichzeitig weiterrücken.

¹⁷ Schnapphase und Hutmacher trietzen die Haselmaus beständig und kneifen sie „gleichzeitig von beiden Seiten“. – Vgl. Carroll (1967, 74).

illustrieren die Stockungen des Gesprächs, welches stets die Haselmaus wieder in Gang setzen muß. Die besondere Natur der 'Gegenwart' könnte man – mit Carroll – so bestimmen: Sie ist – fast immer – unbewußt ('schlafend'), sie ist ungerichtet ('taumelnd, baumelnd') bzw. nach zwei verschiedenen Seiten ausgerichtet, wobei Vergangenheit und Zukunft den wirkmächtigeren Part des modalen Zeitbewußtseins ausmachen. Gegenwart ist nur unterschwellig ('weder wach noch schlafend') oder latent präsent. Sie kommt nur nachträglich oder in ausgewählten Momenten zu Bewußtsein (weshalb die zu spät gegebenen Antworten der Haselmaus ihr Ziel verfehlen). Zugleich bleibt genau diese Gegenwart bei Carroll Maß aller Modi in dem Sinne, daß alle anderen Modi ihr entspringen, ohne sie dabei zu erschöpfen. Diese Doppelrolle, bei sich selbst zu bleiben und sich zugleich in zwei anders verfaßte Größen zu verwandeln, findet sich wieder in der Geschichte von der Karamelmühle bzw. dem Sirupbrunnen, welche die Haselmaus erzählt: Im Quell (*well*) der Vielheit (*muchness*) sitzen und gleichzeitig diese Vielheit produzieren, aus sich selber schöpfen, ohne sich dabei zu erschöpfen; aus sich mahlen, ohne sich dabei zu zermahlen – das sind drei weitere allegorische Umschreibungen der 'Alleszermalmerin' Zeit.¹⁸

Nach dieser Deutung liegt die 'Verrücktheit der Zeit' in der 'gewöhnlichen Natur' der ewig fortbestehenden und sich gleichzeitig in zwei virtuelle Double teilenden Gegenwart begründet und trifft damit sehr genau das deleuzianische Zeitverständnis. Wobei Carroll Deleuze auch den nächsten – entscheidenden – Argumentationsschritt liefert, wenn das 'Ereignis' – als einzige Möglichkeit, Gegenwart 'bewußt' zu machen – als Sinn und Ausdruck der Unsinnssätze lesbar wird. Während Sprachfluß, Unsinnproduktion und Stühlerücken in der Teegesellschaft abwechselnd ins Stocken geraten und dann wieder dynamisch beschleunigt werden, gibt es einen einzigen Fluß, der nie versiegt. Wir wissen, daß die gesamte Alice-Geschichte entscheidend von Flüssigkeiten und Mahlzeiten abhängt, die Alice wachsen und schrumpfen und damit in unterschiedlichem Maße teilhaben lassen an den Ereignissen im Wunderland. Wenn Carroll die Zeit – jenseits ihrer modalzeitlichen oder digitalen bzw. metrischen Bedeutung – überhaupt 'substantiiert' und zurecht als ein 'Er' geltend macht (zu dem nicht nur der Hutmacher 'intime' Beziehungen unterhält), dann ist es wohl der nie versiegende Tee.¹⁹

¹⁸ Auch die rätselhafte Schlußfrage der Mühlen- bzw. Brunnengeschichte nach dem „Gemälde von einer Selbstheit“ (Carroll 1967, 77) wird nach dieser Deutung verständlicher. Alle Dinge, die mit einem 'M' beginnen, verheißt uns das englische Original, entspringen diesem imaginären Zeitbrunnen, also auch der *March Hare*, der in seinem Namen ja auch die Erinnerung an den (so verhängnisvollen) Monat trägt, in dem die Zeitverrückung begann... Aber zuallererst ist der Brunnen eine *Mausefalle*, wie die Haselmaus aus höchst verständlichen Ängsten nicht zu erwähnen vergißt. Wenn also die Maus die (schlafende) Gegenwart bedeutet, dann ist der Brunnen wirklich die ideale Zeitfalle.

¹⁹ Der vorgeladene Hutmacher sagt vor dem Tribunal aus: „Ich hatte mich doch gerade erst zum Tee hingesetzt – oder doch erst vor einer Woche ungefähr –, und dann wurden auch die Butterbrote immer dünner – und dann noch das Taumeln durch den Tee.“ – 'Was für ein Taumeln?' fragte der König. 'Mit dem Tee fing es jedenfalls an', antwortete der Hutmacher. 'Natürlich fängt Taumeln mit einem T an!' sagte der König schneidend. 'Du willst mich wohl für dumm verkaufen? Und weiter?'" – Vgl. Carroll (1967, 115).

Deswegen kommen die drei Zeittrinker gar nicht erst auf die Idee, Alice Tee einzuschenken, und beharren darauf, nichts aus der – aus Alices Sicht – leeren, aus der Perspektive der drei aber bereits randvollen Tasse ‘weggießen’ zu können. Weil der Tee um Fünf das einzige noch funktionierende und sich perpetuierende konventionelle Zeitmaß dieser Gesellschaft ist, versuchen Hutmacher und Märzhase, die Haselmaus in die Teekanne zu stopfen. Deshalb rütteln sie so ängstlich an der schlafenden, maßlosen Gegenwart und gießen diesem Siebenschläfer als Weckmittel Tee über die Nase. Dabei hat diese Gegenwart bei Carroll doch längst begriffen, was an diesem Tisch so dringlich fehlt, und deshalb auch die passende Geschichte erzählt, als Wunsch- und Hilferuf, welcher die Trennung zwischen Sprache und Welt neuerlich einzureißen versucht.²⁰ Die Süße auf dem Butterbrot ist’s (nennt sie *treacle*, Karamel oder Sirup), die dieser Teegesellschaft fehlt, wie der Zeit das Ereignis, welches ihre Leere begrenzt, füllt und über sich hinaus treibt, so wie ein Stück Kandis den Tee in Bewegung setzt und mit Geschmack versieht.

Fassen wir zusammen: Das Mißverstehen der Teegesellschaft lotet die Grenze eines modalzeitlichen Sprachmodells aus, welches die äonischen Potenzen des sukzessionslogischen Modells unterschlägt, was wiederum in gewisser Weise die performative Wahrheit der zeitlichen Bedingung der Apprehension beinhaltet. Der (implizite) modalzeitliche Mikrokosmos, der hinter einem (expliziten) chronometrischen Makrokosmos bei Carroll aufscheint, findet sich nicht zuletzt im Zentrum der Moral wieder, welche die Herzogin Alice später mit auf den Weg gibt, und die ich am Eingang dieses Abschnitts noch ohne Aussicht auf das Verständnis zitiert habe. Ich wiederhole den Satz,

„Be what you would seem to be’ – or, if you’d put it more simply – ‘Never imagine yourself not to be otherwise than what it might appear to others that what you were or might have been was not otherwise than what you had been would have appeared to them to be otherwise.” (Carroll, 1982, S. 81)

... diesmal in der verschachtelteren Übersetzung von Christian Enzensberger, weil er komprimiert Carrolls und Deleuzes Nachdenken über die besondere Natur von Gegenwart in den beiden berühmten Zeitreihen von McTaggart²¹ enthält: „Sei niemals ununterschieden von dem, als was du jenen in dem, was du wärst oder hättest sein können, dadurch erscheinen könntest, daß du unterschieden von dem wärst, was jenen so erscheinen könnte, als seiest du anders!“ (Carroll, 1967, S. 92)

Was folgt aus all dem für Deleuzes Lösung des modalzeitlichen Problems der Gegenwart? Alice und die Haselmaus konkurrieren möglicherweise genau um die ‘beste’ Form der Gegenwart, welche sich hinter der äonischen und der chronischen Zeit aus *Logik des Sinns* verbirgt. Alice als die chronische, mit Tiefe und eigener Vergangenheit

²⁰ Noch in der Gerichtsszene japst die Haselmaus sehnsüchtig nach „Karamel“ – Vgl. Carroll (1967, 117).

²¹ McTaggart stellt eine *bewußtseinsbestimmte* A-Reihe (Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft) einer (scheinbar) *bewußtseinsunabhängige* B-Reihe (reine Sukzessivität eines Früher und Später) gegenüber. – Vgl. McTaggart, „The Unreality of Time“, in: *Mind*, Nr. XVII, 1908, S. 457-474.

ausgestattete Gegenwart, die ihre beiden virtuellen Schwestern (Vergangenheit und Zukunft) als ihre ureigensten, von sich abgeleiteten Dimensionen ausgibt und nun durch die Teegesellschaft in Kontakt gerät mit jener gegenwartslosen äonischen Zeit, welche Gegenwart nur als exzentrische kennt, als eine 'aus den Angeln' gehobene Unzeit, zerrieben zwischen den gegensätzlichen Fluchtlinien einer Vergangenheit, die nie gegenwärtig war und einer Zukunft, die nie wirklich sein wird? Wie Klaus Reichert in seinem Nachwort zu Carrolls *Briefen an kleine Mädchen* treffend bemerkt, gerät aus der Perspektive des Wunderlandes von Lewis Carroll die 'wirkliche Welt' zum bloßen „Grenzfall aller möglichen Welten, so wie die euklidische Geometrie Grenzfall aller möglichen Geometrien ist“ (Carroll, *Briefe an kleine Mädchen*, S. 104).

In Anlehnung an die Pointen von Deleuzes Aufsatz „Woran erkennt man den Strukturalismus?“ (verf. 1967) sei gesagt: Der Tee erfüllt, wie die Zeit, in diesem Wunderland-Kapitel die Aufgabe, als 'paradoxes', da zu keiner Serie gehörendes Element, zwischen den beiden Serien (i.e. Verhaltens- und Sprachwelten), zwischen Alice und der Teegesellschaft zu zirkulieren, sie aufeinander zu beziehen und als Serien zu konstituieren, indem er, statt Identität zwischen ihnen zu erzeugen, sie unendlich vorantreibt. So wird aus der bloßen Reihung, die „stehengebliebene Zeit“ (Carroll, *Briefe an kleine Mädchen*, S. 109) bedeuten würde – wirklich eine Reihe, nämlich eine Serie, die expandiert, fortschreitet und zwar immer verschoben im Verhältnis zu sich selbst. Daß das paradoxe Element – hier: das fehlende Ereignis, die verlustig gegangene chronologische Zeit – im Moment des Zirkulierens in der einen Serie überzählig ist (als Element ohne Platz) und in der anderen fehlt (als Platz ohne Besetzer), verdeutlicht bereits die erste Replik des Hutmachers und Märzhasen: „Besetzt! Besetzt!“ rufen sie Alice zu, die an eine Tafel tritt, an der die meisten Plätze unbesetzt sind und alle drei Teegesellschafter „eng zusammengedrängt in einer Ecke“ (Carroll, 1967, S. 69) hocken. Tatsächlich sind ja auch die leeren Plätze in der intrinsischen Logik der Teegesellschaft bereits virtuell besetzt, gefangen in der zirkulären Logik des Plätzetauschens.

Das Mißverstehen, die scheiternde direkte Kommunikation zwischen Alice und der Teegesellschaft hat für Deleuze entscheidend damit zu tun, daß beide unterschiedliche Sprachen sprechen, Sprachen, die sich präzise darin unterscheiden, welche Zeitlichkeit ihnen eigen ist. Alice ist wirklich eine Gelegenheitssprecherin, deren Existenz nicht in der Sprache aufgeht. Sie lebt im Sichtbaren wie im Sagbaren. Sie spricht, weil sie Bezug nimmt auf eine Welt, die gegenüber einer vollständigen sprachlichen Ersetzung und Besetzung resistent bleibt. Auch deshalb kann sie anfangen und enden, weil die Verfügbarkeit der Welt durch Sprache selbst begrenzt bleibt.

Die Teegesellschafter aber, in ihrer Präsentation der äonischen Variante, sind so etwas wie die 'reine Sprache' – ohne Sprecher, ohne Welt, ohne diskursives Gespräch, ohne Gedächtnis. Die Teegesellschafter beziehen sich nie einfach auf Dinge, wie Alice, sondern auf 'das Wortwörtliche'. Das Wunderland selbst ist ein rein sprachliches, ein Land, das nur nach den Gesetzen der Sprache regiert wird, in der alles Gesprochenen die Macht hat, *unmittelbar körperlich* und wirklich zu werden. Das in *Logik des Sinns* entworfene äonische Sprachmodell fingiert eine Sprache ohne Sprecher, ohne gedächtnisgestützten Gebrauch, ohne modalzeitliches Bewußtsein. Aus eben diesem Grund ist auch 'das Gegenwärtige' innerhalb des Sprachlichen nichts ontologisch Auszeichne-

tes, es ist nicht weniger virtuell und auch wirklicher als das Zukünftige und Vergangene.

In der Sprache ist alles gleich virtuell, alles gleich unverfügbar wie verfügbar. Dies hat damit zu tun, daß sich Sprache immer schon auf das Abwesende, Unsichtbare, nicht unmittelbar sinnlich Verfügbare bezieht. Und damit, daß Sprache die Reichweite dessen erhöht, was wir – sprechend, virtuell – besitzen können, ohne es materialiter besitzen zu müssen. Nur eine nichtmenschliche Sprache, nichtmenschengerechte Sprache vermag deshalb das äonische Fluchtpotential auszunutzen, von dem Deleuze träumt.

So verstanden entsprechen die drei Modalzeiten der Sprache dem Bedürfnis der Sprecher, die Wirklichkeit von der Unwirklichkeit zu trennen, das Virtuelle dem Realen gegenüberzustellen und sei es nur als andere Arten und Weisen, zu existieren. Dabei wird leicht vergessen, daß eine Rede im Indikativ nicht weniger wirklich ist als eine Rede im Futur oder Präteritum.²² Sie alle sind – innerhalb der Sprache – gleich wirklich, gleich real, gleich gegenwärtig. Sprache ist dasjenige Medium, in dem wir nicht länger oder noch nicht wirklichen Ereignissen Ausdruck verleihen können. Genau diese Art von Gegenwärtigkeit aber weicht den emphatischen, auf Sichtbarkeit und Beobachtung bezogenen Gegenwartsbegriff der modalen A-Reihe bei McTaggart auf (vgl. Fußnote 21). Demgegenüber drückt die Sukzessivität der B-Reihe eine echte zeitliche Bedingung allen Sprechens aus. Das mag trivial klingen, ist es aber nicht. Jede Silbe folgt auf eine andere. Man kann nicht alles zugleich, sondern alles nur nacheinander sagen.

Der Sinn aber, der im und durch das Sprechen erscheint, ist im Moment seiner Konstituierung darauf angewiesen, daß die Sukzession selbst abschließbar ist, sonst negierte das Kommende unweigerlich das Vorhergehende. Diese Sukzession ist jedoch immer nur willkürlich abschließbar. Dieselbe Bewegung, welche den Sinn konstituiert, trägt ihn auch wieder fort. Jacques Derrida sagt mit der Möglichkeit zum Kontextbruch eines Zeichens nichts anderes als eben dies: Die Sinnstiftung ist unabschließbar, jeder Sinn kann, indem er fortgesponnen wird, neuerlich serialisiert, verunendlich werden. Die Sukzessionsbedingung von Sprache ist unhintergebar und vorübergehend abkürzbar, nur willkürlich abschließbar.

Deleuze geht mit *Logik des Sinns* noch einen Schritt weiter. Ihn interessiert nicht, wie sich der Sinn eines Zeichens, eines Sachverhaltes, einer Wortfügung durch die Zeiten hindurch verändert, wie nachträglich und vorläufig sich der Sinn eines Satzes konstituiert. Vielmehr macht er auf die *simultane Genese von Sinn und Unsinn* aufmerksam, aber eben nicht im Sinn einer gegensatzfixierten dialektischen Bewegung, sondern im Sinn einer strengen Gleichzeitigkeit. Mit Carroll will Deleuze an dieser doppelten, scheinbar widersprüchlichen Potenz von Sprache festhalten, die in der Literatur aufscheint: Alice und die Haselmaus sind damit auch lesbar als Allegoresen

²² Das Präsens ist ein weithin überschätztes Tempus. Findet es überhaupt Verwendung, dann als 'nahe Zukunft', im Sinne etwa von „Ich gehe jetzt (gleich)“ oder als Ausdruck von etwas Überraschendem „Da kommt Alice!“. Verben wie „denken“, „meinen“, die wir gerne im Präsens gebrauchen, beziehen sich sehr oft auf Unsichtbares, auf etwas, dessen Präsenz nicht anders als im vokativen Präsens beglaubigen können.

auf zwei konkurrierende Gegenwartsbegriffe, einen chronologischen und einen äonischen.²³

Alice *verkörpert* jene Gegenwart, welche die natürliche Sprache uns zu zeigen vermag, nämlich eingegrenzt durch die zwei anderen Modi zu sein, ermöglicht durch Ausschlußverhältnisse, die das Gegenwärtige begrenzen und das Verstehen überhaupt erst ermöglichen; und die Gegenwart der Haselmaus, äonisch, richtungslos, nicht länger durch klar definierte Anfänge und Enden begrenzt und so verunmöglicht, unverständlich, paradox, immer bereit, das Bewußtsein mit dem Unbewußtsein, mit dem Schlaf zu tauschen. Die äonische – sprachlich nicht einfach repräsentierbare – ‘Gegenwart’ der Haselmaus ist brüchig, eruptiv, diskontinuierlich, so wie ihr Sprechen stockend ist.

Konfrontiert mit der chronologischen Sprechgegenwart von Alice ergibt sich hieraus der paradoxe Effekt, daß Alice zwar nichts versteht, gerade weil sie im Gespräch fortzuschreiten gedenkt, die faktische Rekursivität und Diskursivität ihrer Rede aber, die ihr gewöhnlich das Verstehen ermöglicht, tatsächlich erst sinnfällig wird nur durch das Imkreisrücken der Teegesellschaft. Die Teetrinker agieren gleichsam Alices rekursives Sprachverhalten körperlich aus, was Alice selbst entgeht.²⁴ Eine Gesellschaft, die ihrerseits Alice nicht versteht und auch keinerlei Anstoß nimmt, im Kreis zu rücken, denn ‘verrückt’ – erinnerungs- und zukunftslos, der zeitlichen Modi enthoben, wie sie ist – bewegt sie sich ja immer schon in derselben Geschwindigkeit wie die sukzessive Rede selbst, die dadurch gleichsam in vollem Lauf stillzustehen scheint.

Dieser Umstand ist wichtig, er macht die Pointe Carrolls aus: Die Sprache der Teegesellschaft ist nicht weniger sukzessiv als die von Alice, ihr fehlt nur ein begleitendes Bewußtsein von sich selbst; die Verlängerung des Gesagten in ein Erinnertes, auf das sich Bezug nehmen ließe (fehlende Rekursivität). Man kann sagen, die Teegesellschaft formiert sich in ihrer Rede zu einer reinen Sukzessions-Reihe, die – wie das Beispiel von Alice zeigt – aber ohne die zeitgleiche Präsenz einer modalen Simultan-Reihe alles Sprechen notwendig in Unsinn verkehrt. Mit der reinen Sukzessivität allein ist nichts gewonnen, auch wenn sie den Blick erlaubt auf eine – ansonsten nicht bewußte – Bedingung von Sprechen, sowenig wie mit Feststellung der reinen Progression der Einbildungskraft durch die Art ihrer Apprehension der Dinge schon etwas gewonnen ist, wie das Beispiel Kants zeigt.²⁵ Wir stehen vor dem Resultat, daß sich Sprache sowenig wie die Apprehension des Sinnlichen nicht in der reinen, gedächtnis-, bewußtlosen Sukzession erschöpfen darf, will sie sich verständlich machen. Es bedarf auf der Seite ihrer Sprecher und Zuhörer einer modalen Zeitreihe (Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsbewußtsein). Diese wiederum verdankt ihr reibungsloses Funktionieren gerade dem Umstand, daß sie die Sukzessivität der menschlichen

²³ Das ist eines der Geheimnisse der McTaggartschen B-Reihe, daß sie ohne eine eigene Form von Gegenwärtigkeit nicht konsistent denkbar ist.

²⁴ Alice ist auf ihre Weise und nicht nur in Gestalt der ‘Lacie’ in der *treacle-well* ein ‘reines Ereignis’ und ein ‘Weckmittel’ für die Teegesellschaft.

²⁵ So ist auch der *Regressus* der Einbildungskraft durch den Eingriff der totalisierenden, zeitlosen Vernunft, ist das Zusammenfassen des Mannigfaltigen in einem Augenblick, möglicherweise schon Indiz für ein produktives *Crossing-over* zwischen der mctaggartschen A- und B-Reihe; die Vernunft.

Apprehension verschleiert, die ihr zugrunde liegt.²⁶ Um die Verwiesenheit und grundlegende Verschränktheit beider Modelle am Beispiel der Sprache zu zeigen, wählt Carroll den Weg der Aufteilung auf verschiedene Fürsprecher. Er wählt die Trennung, um – über die Möglichkeiten der Unsinnproduktion und des produktiven Mißverstehens – ihre Verbundenheit zu zeigen.

Résumé

Die Lehren, die sich mit Deleuze aus der Lektüre der *Mad Time Party* ziehen lassen, lauten:

Role-model Sprache für eine allgemeine Ereignislogik: Sprache fungiert als *role-model* für Deleuzes Verständnis von Ereignissen im allgemeinen. Aus diesem Grund haben sie auch eher strukturalen denn phänomenologischen Charakter. Sprache selbst ist ein 'reines und ideales' Ereignis, das sich aus der virtuellen Gesamtheit seiner differentiellen Momente heraus aktualisiert, ohne – um Sinn zu machen, um verstanden zu werden – auf dieses virtuelle System verzichten zu können. Die differentielle, virtuelle Gesamtheit des sprachlichen Systems ist Bedingung für das Verständnis jedes aktuellen Satzes.

Gegen-Verwirklichung der unbewußten Bedingungen der eigenen Möglichkeit: Sprache muß selbst zum Ereignis werden: Dabei kann Sprache, soll diese These erhärtet werden, nicht einfach äußerlich auf ihre eigenen Bedingungen reflektieren. Vielmehr muß sie ihre eigenen Bedingungen (hier: ihre Virtualität, aus dem sich ihr Ereignischarakter speist) gegenverwirklichen (*contre-effectuer*), das heißt: veräußerlichen, darstellen, spürbar machen. Eben dies aber tut sie vorbildlicherweise im literarischen Sprechen, als strategisch und selbstreflexiv eingesetztes Wechselgespräch, wie wir es bei Carroll kennengelernt haben.

Gegenwart als Wirkung des Ereignisses Sprache selbst: Sprache und das im Namen der Gegenwart subsumierte Gegenwärtige stehen damit bei Deleuze – vermittelt durch den Ereignisbegriff – in einem wechselseitigen Bestimmungsverhältnis, das auf beiden Unterscheidungsebenen eine Differenzierung in ein aktuelles und ein virtuelles Ereignismoment erlaubt. Eben dies könnte der tiefere Grund für das Augustinische 'Rätsel der Zeit' sein, wenn es denn darin besteht, daß wir – ohne uns in einen performativen Selbstwiderspruch zu verwickeln – nichts über das aussagen können, was zugleich noch in Vollzug befindliche Bedingung dieser Aussage ist. Gegenwart selbst ist – mit Deleuze gefaßt – jenes Ereignis, das erst noch Sprache werden muß, das Sprache erst noch gegen-verwirklichen muß, damit sie für uns erfahrbar und wirklich werden kann.

²⁶ „I believe [...] that the distinction of past, present and future is as *essential* to time as the distinction of earlier and later, while in a certain sense, as we shall see, it may be regarded as more *fundamental* than the distinction of earlier and later. And it is because of the distinction of past, present and future seem to be more essential for time, that I regard time as unreal.” – McTaggart (a.a.O., S. 458) [i.O. kursiv].

Literatur

- Augustinus, Aurelius, *Bekenntnisse [Confessiones]*, XI. Buch, in: Flasch, Kurt, *Was ist Zeit?* Augustinus von Hippo: Das XI. Buch der Confessiones. Historisch-philosophische Studie. Text (lat./dt.), Übersetzung, Kommentar, Frankfurt a.M.: Klostermann, 1993, S. 232–279.
- Carroll, Lewis: *Alice's Adventures in Wonderland, and Through the Looking-Glass and what Alice found there*. Edited with an Introduction by Roger Lancelyn Green, with Illustrations by John Tenniel, Oxford, New York: Oxford University Press, 1982.
- *Alice im Wunderland*. Mit den 37 Zeichnungen des Autors, übers. u. hg. v. Christian Enzensberger, Frankfurt a.M.: Insel, 1967.
- *Alice im Wunderland*. Mit 22 Illustrationen von Brigitte Seelbach-Caspari, übers. v. Ingrid Strasser. Wiesbaden, Berlin: Vollmer Verlag, o.J.
- *Briefe an kleine Mädchen*, hrsg. und übers. v. Klaus Reichert, Frankfurt a.M.: Insel, 1966.
- Deleuze, Gilles *DR: Différence et Répétition*, Paris: P.U.F., 1968.
- dt. *DW: Differenz und Wiederholung*, übers. v. Joseph Vogl. München: Fink, 1992.
- *LS: Logique du sens*, Paris: Minuit, 1969.
- dt. *Logik des Sinns*, übers. v. Bernhard Dieckmann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.
- *Ph* mit Félix Guattari: *Qu'est-ce que la philosophie?* Paris: Minuit, 1991.
- dt. *Was ist Philosophie?* Übers. v. Bernd Schwibs u. Joseph Vogl, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996.
- Foucault, Michel *Fa* zusammen mit Gilles Deleuze: *Der Faden ist gerissen*, übers. v. Walter Seitter und Ulrich Raulf, Berlin: Merve, 1977.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich *PhdG: Phänomenologie des Geistes*. Nach dem Text der Originalausgabe (1807), hg. v. Johannes Hoffmeister, Hamburg: Meiner, 1988.
- McTaggart, J. E.: „The Unreality of Time“, in: *Mind*, XVII, 1908, S. 457-474; wiederabgedruckt in: *The Philosophy of Time*, hg. von Le Poidevin/Mac-Beath, New York/Oxford, 1993, S. 23-34; vgl. auch ders., (1927), *The Nature of Existence*, Cambridge, 1978.
- Sager, Peter: *Alice im Marketingland*, in: „Die Zeit“, Nr. 23, 28. 5. 1998, S. 53.
- Theunissen, Michael: *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, S. 89–130.
- Tugendhat, Ernst: *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1983.
- Žižek, Slavoj: *Die Pest der Phantasmen. Die Effizienz des Phantasmatischen in den neuen Medien*, übers. v. A. L. Hofbauer, Wien: Passagen, 1997.